

Der Vicekönig hatte also den Verdruss, aus diesem Befehle zu sehen, daß die Acten des Staatsraths nicht an den Hof geschickt worden waren, und als er darnach fragte, wußte kein Mensch, wo sie hingekommen wären. Endlich fand man sie, wie ich oben gesagt habe, bey einem Privatmanne, und ob man gleich in den Gedanken stand, daß der Vicekönig dem Könige in seinen eienen Briefen von dem Vorgegangenen Nachricht gegeben hätte; so konnte man doch nicht in dem Protocoll finden, daß die Acten des Staatsraths nach Hof geschickt worden wären.

In eben diesem 1719ten Jahr verlies der Cardinal Alberoni Spanien, und eben dadurch verschwanden die großen Entwürfe auf Amerika, die philippinischen Inseln, das Südmeer und Europa, wie alle Welt weiß.

Vierzehnter Abschnitt.

Fortgang der Missionen unter den Patern Sistiaga und Tama-
nel. Gründung der Mission La Purissima. Der P. Ugarte
läßt in Kalifornien ein Schiff bauen. Der Frater Bravo erlanget
ein anders zu Mexico und gründet die Mission la Paz, und
zu gleicher Zeit gründet der P. Helm die Mission
zu Guadaloupe.

Nachdem der Frater Bravo die Angelegenheiten der Mission zu Mexico ausgerichtet, und dem Vicekönig und Ministern Dank abgestattet hatte; so kaufte er Lebensmittel und andre Notwendigkeiten ein, und schiffete sich mit dem P. Sebastian von Sistiaga auf einem peruanischen Schiffe ein, welches der Vicekönig gekauft hatte. Auf diesem gelangte er im Julius 1718 nach Loretto.

Im Herbst des Jahrs 1717 erhob sich ein heftiger Orkan, der sich über ganz Kalifornien und über den Meerbusen ausbreitete. Die Regengüsse waren so heftig, daß sie alles, was sie antrafen, fortschwemmten. Die Kirche und das
Haus

Haus des P. Ugarte wurde bis auf den Grund fortgeführt und der Erde gleich gemacht, und er mußte sich unter den Felsen retten, wo er vier und zwanzig Stunden lang bleiben und alles Ungemach des Wetters ausstehen mußte. Der Kanal den man zur Ableitung des Wassers gegraben hatte, wurde voll; die Schleuse zu St. Xavier wurde weggeschwemmt, und die so wohl hier als zu Mulege besäeten Felder wurden durch die Menge Kieselsteine, die sich auf denselben sammelten, verderbet. Der Wind war so heftig, daß zu Loreto ein spanischer Knabe, Namens Matthäus, von einem Windwirbel ergriffen und mit fortgerissen wurde, ohne daß man ihn wieder gesehen hat. Viel Barken gingen auf der Californischen Küste anter, unter denen zwey aus Kompostella mit vier Personen waren; das übrige Schiffsvolk rettete sich auf zwey großen Balanden, welche sich von ohngefähr daselbst befanden und so gut angebunden waren, daß sie unter einem Felsen sicher lagen. Diese Unglücklichen landeten zu Loreto an, wo sie von dem P. Ugarte mit der größten Gültigkeit aufgenommen wurden, und nachher mit dem Schiffe des Vicekönigs, welches auch bald darauf unterging, nach Neu-Galicien zurückfuhren. Die Pateres hatten bisher in Californien viele Orcane und Plazregen gesehen; keiner aber war diesem an Dauer und Heftigkeit gleich gewesen. Wenn diese Ungewitter vorzeiten in Californien häufig gewesen sind; so darf man sich nicht wundern, daß alle Felder weggeschwemmt worden, daß die Felsenstücke ganz leer da liegen, und daß die Ebenen und Thäler weiter nichts als Steinhäufen sind.

Der P. Tamaral begab sich, von der guten Hoffnung, die er sich machte, angetrieben, zu dem Dorf St. Michel, wo er zwei Häufen abgöttischer Indianer antraf, welches die Erstlinge seiner Mission waren. Sie baten ihn inständigst, daß er sie taufen möchte, welches er auch that. Von da begab er sich jenseit des Gebirges zu den Völkern Kadigomo, welche der P. Piccolo einige Jahre nachher besucht hatte, wohin auch die von La purissima Conception (der unbesteckten Empfängniß) zu ihm kamen. Er hoffte, daß diese Mission zum Getreide und Viehweide viel geschickter seyn würde als die zu Cadigomo. Er lies eine
Schleuse

Schleuße und einen Wasserhälter bauen; welche Mühe aber sowohl wegen der Festigkeit der Flüsse als auch der Faulheit der Indianer verlohren war. Die Gegend um La Conception herum hatte von dem letzten Ungewitter viel erlitten; dem ohngeachtet aber brachte er es nach einigen Jahren Arbeit dahin, daß er eine Kirche und ein Haus aufgebauet und viel Felder Mayß für ihn und seine Indianer besäet waren. Ein anderes sehr schweres Unternehmen, das er wagte, war, einen Weg für die Lastthiere bis an die Mission St. Rosalien zu hauen, denn diese Mission war die nächste und also auch die geeignetste zur Anfuhr der Lebensmittel, weil die Dörfer St. Michael und St. Faver abgelegen waren, und überbiß der Weg, der dahin führte, gefährlich und mit Beschwerlichkeiten verknüpft war. Der P. Tamaral stand dieser neuen Mission lange vor, und wir dürfen zum Beweis seines Eifers nichts mehr anführen, als daß er ohngeachtet der Schwachheit seiner Leibesconstitution und der Krankheiten, denen er unterworfen war, dennoch seine Mission über 30 Meilen in einem bergigten und unebenen Lande, in welche über 40 Völkerschaften ohne gewisse Wohnung lebten, ausbreitete. Drey und dreißig von diesen Völkerschaften machte er durch seinen Unterricht gesittet und taufte fast 2000 Seelen: welche unglücklichen Wilden er in eine Gemeine vereinigte, die unter die zahlreichsten und gesittetsten in diesem Welttheile gehörten.

Der P. Ugarte wurde durch die gute Gesinnungen der Höfe zu Madrid und Mexico aufgemuntert, ein Unternehmen durchzusetzen, das er nur allein zu übersehen im Stande war. Er wünschte sehnlichst, die zwey Küsten des Californischen Meerbusens zu untersuchen und genau bestimmen zu können, ob Californien an das feste Land Neuspaniens hinge oder nicht, denn es zweifelten noch viele Personen, daß es mit dem festen Lande zusammenhänge, obgleich der P. Kino schon Entdeckungen gemacht hatte, und vermutheten, es möchte zwischen Loretto und dem Fluß Colorado eine Meerenge seyn, durch die der Meerbus mit dem Südmeere zusammenhienge, und durch welche die Schiffe gegangen seyn möchten, die ehemals Californien umfahren seyn sollten. Mit gleichem Eifer wünschte er, die

südliche Küste zur See untersuchen und einen Hafen für das philippinische Schiff finden zu können; weil man nicht nur gleich bey dem Anfange der Einnahme Californiens diese Absicht gehabt hatte, sondern weil es ihm auch seine Superioren von Seiten des Vicekönigs als einen Artikel der Befehle des Königs empfohlen hatten. Eine dergleichen Untersuchung aber erforderte ein gutes Schiff, und diß war in diesen Meeren nicht zu finden. Das Schiff St. Xaver taugte zu einer solchen Unternehmung nichts; und dasjenige, welches der Vicekönig gegeben hatte, war nicht viel besser. Wolte man auch eines zu Acapulco kaufen, so stund man in Gefahr ebenso wohl als das erste mal betrogen zu werden; denn die Peruvianer sehen wenig auf die Stärke und Dauerhaftigkeit der Schiffe, weil ihnen die Erfahrung gelehret hat, daß dieses Meer, einige Winde gewisser Jahreszeiten ausgenommen, allezeit sehr still ist. Solte man ein neues Schiff auf den Küsten Neu-Spaniens bauen? Dies wäre eben so viel gewesen, als wenn man Menschen und Geld muthwillig untergehen ließe, und man hatte schon gar zu gewisse Proben von der Unwissenheit, der Untreue und Schalkheit der Schiffbauer und Zimmerleute dieses Landes an den verschiedenen Barken gesehen, welche sie erbauet hatten, z. B. der Barken St. Firmin, St. Joseph und Notre-Dame du Rosaire.

Man hätte eines in den philippinischen Inseln finden können, wo man heut zu Tage Schiffe von allerley Größe bauet, und man hätte nichts mehr thun als einige Zeit warten dürfen. Aber der spanische und mexicanische Handel hat erst seit dem in den philippinischen Inseln eine Freistadt und Zuflucht gefunden, an den man damals gar nicht dachte, ohngeachtet die Befehle Philipps des 3ten (*) ein Licht in diese Sache gaben. Es blieb demnach nichts übrig als ein Schiff in Californien selbst zu bauen, wo man weder Holz noch Segel, noch Taumwerk, noch Thore, noch sonst etwas von den dazu erforderlichen Nothwendigkeiten hatte.

(*) Man sehe den Befehl dieses Fürsten vom 19 August 1706 im zweiten Buche Abschnitt 4. nach.

Wie sollte man aber diese Bauleute, Zimmerleute, Brettschneider und andere herbekommen, und wovon sollte man sie ernähren?

Diese Schwierigkeiten schienen desto unübersteiglicher zu seyn, weil sich die Mission ohngeachtet der neuen Hülfe in sehr schlechten Umständen befand; denn die Garnison, und folglich auch die Ausgaben waren vergrößert worden, und doch hatte man kein ander Mittel den Willen des Königs, mit dem zugleich die Ausbreitung der Religion verbunden war, zu befolgen. Nichts destoweniger unternahm der P. Ugarte diese so schwere Sache, und führte sie glücklich aus. Er ließ ein Schiff bauen und Arbeiter nach Loretto kommen, in der Absicht, das Holz von der gegen über liegenden Küste anführen zu lassen, wie er es bey Erbauung seiner Kirchen gethan hatte; denn in den bisher entdeckten Gegenden Californiens war kein Bauholz anzutreffen. Unterdessen hinterbrachten ihm die Indianer, daß es siebenzig Meilen nordwärts von Loretto Wälder gäbe; er begab sich also im Monat September 1719 mit dem Schiffbauer, mit zwei Soldaten und einigen Indianern nach Mulege. Von da nahm er den P. Sistiaga mit sich, reisete über das steile Gebürge, das heut zu Tage bis an die Mission Guadalupe gehet, und fand endlich nach unaussprechlicher Mühe und Schwierigkeiten dreißig Meilen von Mulege eine beträchtliche Menge von Guarwios, welche in abschüssigen Dertern und Erdfällen stunden; daher es auch der Schiffbauer wegen der Schwierigkeiten des Weges bis zum Ufer des Meeres vor unmöglich hielt, dieselben gebrauchen zu können. Der Pater antwortete ihm nichts und kehrte nach Loretto zurück, wo ihn die Einwohner verspotteten, weil sie seine Unternehmung als eine thörichte Ausschweifung betrachteten. Er ließ demohingeachtet seinen Muth nicht sinken; er kehrte ins Gebürge zurück, und ließ innerhalb vier Monaten nicht nur die Bäume fallen, sondern hieb auch einen Weg von dreißig Meilen, durch den er dieselben bis an das Ufer bey St. Rosalie Mulege mit Ochsen und Maul- eseln, die der Mission angehörten, führen ließ. Er hatte auf dem jenseitigen Ufer niemanden als drey Zimmerleute bey sich, die ihm Bäume fällen halfen; die andern alle waren Californische Christen, oder Heiden aus den umliegenden Völkers-

schaften. Die Bäume ließ er durch die auf dem Gebürge wohnenden Wilden anführen, die er bey dieser Gelegenheit gesittet machte, und in den ersten Gründen der Tugend und der Religion unterwies. Auf diese Art gelang es ihm endlich ein Schiff zu bauen, das nach dem Urtheile der Schiffbauer in Amerika und in den philippinischen Inseln alle bisher auf der Küste gesehene Schiffe an Schönheit, Größe, Dauerhaftigkeit und Regelmäßigkeit übertraf, und kam damit in so kurzer Zeit zu Stande, daß es schon im Herbstmonat 1709 in die See stechen konnte. Er gab ihm den Namen Triomphe de la Croix. Bey der Erbauung dieses Schiffes gingen vollends alle Lebensmittel und alles Geld der Mission auf; und doch kamen die Indianer und holten sich täglich ihre bestimmte Portion. Er schonte zur Aufbaung dieses Schiffes nicht einmal die Geschenke, die er von seinen guten Freunden aus Mexico erhalten hatte, und dennoch fand man bey Berechnung der Unkosten, daß diß Schiff nicht so hoch zu stehen kam, als wenn man es in Neuspanien gekauft hätte.

Indem man dieses Schiff in Californien, das einzige, das man in seiner Art bishero gesehen hatte, baute; so bekam die Mission ein neu Schiff und einen neuen Agenten ihrer weltlichen Geschäfte. Weil die Barke aus Peru, welche der Vicekönig gegeben hatte, im August 1719 untergangen war, und sich die Mission wegen der ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben, welche man zu Mulege zur Besoldung der neuen Soldaten und Arbeiter gehabt hatte, erschöpft war; so begab sich der Frater Jacob Bravo als Agent auf die Küste Cinaloa, um daselbst Lebensmittel und andre nöthige Sachen aufzukaufen. Als er da ankam; so fand er Briefe von seinem Provincial dem P. Alexander Romano, in welchen ihm von Seiten des P. Tamburini, General des Ordens, anbefohlen wurde, sich nach Guadalarara zu begeben, um daselbst Priester zu werden, damit er als Missionärsprediger nach Californien gehen könnte. Er war über diesem Befehle außerordentlich erstaunt; aber er mußte gehorchen. Er begab sich also nach Guadalarara und erhielt daselbst nach drey Tagen die Weihe durch die Hände des Don Manuel von Menabeta, welcher eine recht väterliche Liebe gegen ihn blicken ließ. Von
hier

Hier reiste er auf Befehl des Provincials nach Mexico, um daselbst von der Mission-Rathschaft abzulegen. Man hatte ein Schiff höchst nöthig; denn obgleich der Balander fertig war, so war er doch mehr zu Entdeckungen als zur Anführung der Waaren und Lebensmittel hinlänglich. Dieses bewog ihn, den Marquis von Valer als Vicekönig um ein Schiff zu ersuchen. Dieser überschickte die Bittschrift dem Schatzmeister, der Rechnungskammer und dem Staatsrath, welcher bishero die Angelegenheiten Californiens zu untersuchen gehabt hatte. Der Staatsrath befahl am 15ten März 1720 daß man dem Frater Jacob die Barke, von welcher der Vicekönig geredet hatte, mit nöthiger Ausrüstung und Tackelwerk geben sollte. Diese Barke befand sich nicht zu Acapulco sondern zu Guatulco, von da sie erst im Brachmonat wiederkommen konnte. Binnen dieser Zeit gab der Marquis von Villa Puente, welcher die Nothwendigkeit die Guaycuras gesittet und zahm zu machen wohl einsah, ein erforderliches Kapital zur Aufrichtung einer neuen Mission zu La Paz her, und wolte zu gleicher Zeit, daß der P. Bravo dieselbe gründen sollte. Dieser nahm die Anerbietung desselben um desto williger an, da er wegen dieser Unternehmung in großer Furcht stand. Er segelte im Heumonat mit seiner neuen Barke nach Acapulco ab, und führte das nöthige Geräthe, und die für die Garnison und Mission erforderlichen Werkzeuge mit sich. In Matanchel sties er ans Land, nahm Lebensmittel ein, und langte im Monat August in der Bay St. Dionysius an, wo er den neuen Balander fand.

Dieses 1720te Jahr war wegen der Gründung zweier neuen Missionen merkwürdig; davon eine von Loretto gegen Mittag, die andere gegen Norden angelegt wurde. Diese versicherten die Einnahme des Landes und trugen viel zur Ausarbeitung des Christenthums bey. Die erste und wichtigste war die Mission an der Bay la Paz 80 Meilen von Loretto unter den Guaycuras, welche man daselbst Pericues nennet. Der Name Guaycuras wurde diesen Völkern bey der ersten Ankunft der Spanier in das Land gegeben; weil die Soldaten hörten, daß

die Indianer einander zu rufen Guayoro, Guayoro, welches in ihrer Sprache so viel als Freund bedeutet. Man nente sie seit der Zeit Guayoros; und in der Folge Guayucuros. Diese Indianer haben seit des Einfals des Admirals Otondo denen Spaniern niemals etwas gutes zugetrauet, und alle diejenigen bekriegt, welche auf ihre Küsten gekommen sind. Beide Theile hülften dabey ein, weil bey dergleichen Anfällen viel Personen blieben oder gefangen wurden. Man mußte demnach befürchten, diese Guayucuros möchten über lang oder kurz einen Aufstand, vielleicht selbst unter den Menbekehrten Nationen erregen, und eben dieses bewog den P. Salva-Tierra sie zu besuchen, wobey er aber, wie oben gemeldet worden ist, seinen Zweck nicht erreichte. Man mußte zu gleicher Zeit zu Wasser und zu Lande in ihr Land eindringen; zu Lande um eine Vereinigung mit Loretto zu Wege zu bringen, und die zwischen beyden liegenden Nationen gesittet zu machen, und zur See, um die zu einer so gefährlichen Unternehmung nöthigen Menschen, Lebensmittel und Bedürfnisse hinzuschaffen. Die Ausführung zu Lande vertraute man dem P. Clement Guillen, Missionsprediger zu St. Johann Baptista Eigni an; die zur See aber nahm der P. Ugarte auf sich, und versuchte auf dieser Reise zuerst den Californischen Balander, Triumphe de la Croix. Er schifte sich mit dem P. Bravo ein, welcher von Begierde brante, noch den 1sten des Wintermonats 1721 sein Amt als Missionsprediger antreten zu können. Man kam glücklich zu La Paz an, und lies die Truppen mit aller in einem feindlichen Lande nöthigen Vorsicht ans Land treten. Man sah aber bald, daß die Gefahr nicht so groß war, als man sich dieselbe vorgestellt hatte; denn man wurde zwar von weiten einige bewafnete Guayucuros gewahr; sie setzten sich aber, so bald als sie die Patres mit einem indianischen Dolmetscher vorgehen sahen, auf die Erde, um ihre Bereitwilligkeit zum Frieden zu erkennen zu geben. Die Missionsprediger theilten einige Stücke grob Tuch, Messer, Scheermesser und einige andere Vorzüge und Spiessachen mit vielen liebeichen Geberden unter sie aus. Sie nahmen dieselben mit vieler Freude an, und schienen sie sehr hoch zu schätzen. Man lies ihnen durch die indianischen Dolmetscher melden, daß

die

die Patres als Freunde nur in der Absicht zu ihnen kamen, sie mit den Einwohnern der Inseln St. Joseph, Saint Esprit, welche einen tödlichen Haß gegen die Guancuros auch ihrer schon eine große Anzahl umgebracht hätten, auszuöhnen. Sie schienen sehr vergnügt darüber zu seyn; man merkte aber viel Tage lang, daß sie sich für den Soldaten scheuten. Endlich gewöhnten sie sich dran, und kamen so gar aus den entferntesten Nationen, die Patres zu besuchen; wozu sie vornehmlich durch die drey Gefangnen aufgemuntert wurden, die der Pater Salva-Tierra da gelassen hatte, und welche die gute Bewirthung, die sie in Loretta genossen, gegen ihre Landsleute rühmten. Hierzu kam die besondere Geschicklichkeit des P. Ugarte sich bey dem Wilden Hochachtung und Liebe zu erwerben; wodurch die Sache so glücklich ging, daß man schon Länben und Hütten zu Wohnungen baute, und ein Stück Land zur Aufbaunng einer Kirche und eines Dorfes abstach. Man holte die Lebensmittel und die Thiere von dem Ballander aus Land, und legte den Grund der neuen Mission zur größten Freude der Guancuros.

Indessen war man darüber unruhig, daß man gar keine Nachricht von der Gesellschaft des P. Guillen bekam. Er war mit einigen Soldaten und Indianern abgereist; der Weg war aber so schlecht, daß sie mehr als hundert Meilen reisen mußten, ehe sie die Bay zu Gesicht bekamen. Als sie nun den Ballander sahen; so gaben sie mit dem kleinen Gewehr eine Salve. Sogleich schickte man Kähne ab sie zu holen, und sie stiegen ohne den geringsten Widerstand von Seiten der Guancuros, welche auch nicht die geringste Furcht für ihnen Bezeigten, aus Land. Der P. Ugarte blieb drei Monat zu La Paz, und erwarb sich die völlige Liebe der Wilden. Er machte zwischen ihnen und den Insulanern Friede, und vermochte so gar die letztern dahin, daß sie sich auf dem festen Lande niederließen. Hier gaben beide Partheien einander wechselseitig Zeichen der vollkommenen Versöhnlichkeit. Sie hielten den Pater inständigst, sie der Tyrannen verschiedener anderer Völker zu entreißen. Er ließ daher nebst dem P. Bravo einige Soldaten zurück, die ihnen Sicherheit verschaffen sollten; er selbst aber schifte gegen das Ende des Januars 1721 nach Loretto. Die so aus Liguí waren, kehr-

ten durch die neuen Straßen, welche man in dieser Wüste angelegt hatte, zurück, und der P. Bravo blieb, wie ich erinnert habe, nebst einigen wenigen Soldaten bey der Mission. Er fing in dieser, so wie in allen andern, die er seit dem gründete, damit an, daß er die Landessprache erlernte: nach diesem bauete er eine Kirche, eine Predigerwohnung und Hütten für die Wilden, und gab sich die äußerste Mühe ihre Gunst zu erwerben, sie gesittet zu machen, sie zu unterrichten, und ihnen nach allem seinem Vermögen zu dienen. Diese in der That christlichen Pflichten setzte er bis zum Jahr 1728 fort, da er nach Loreto zurückkehrte, um den P. Niccolo zu unterstützen, welche wegen seines hohen Alters und seiner schwächlichen Gesundheit sein Amt nicht mehr ununterbrochen verwalten konnte. Innerhalb sechs Jahren hat er mehr als sechs hundert Kinder und Erwachsene getauft, und die Mission um acht hundert Erwachsene vermehrt, die er in drey Dörfer, nemlich Nuestra Senora de Pitan de La Paz, Todos Santos, und Angel de La Guarda, versammelte. Viele Wilde nöthigte er mit ihren Nachbarn in Friede zu leben, und entdeckte zwanzig Meilen von La Paz einige Gegenden, welche zum Mayßbau gut waren, welche er bebauen lies.

Während des Aufenthalts der drey Missionsprediger zu La Paz, legte man die nördliche Mission unter dem Schutze Nuestra Senora de Guadalupe (unsrer lieben Frauen zu Gadeloupe) an. Während der Zeit da der P. Ugarte in dem Gebirge zubrachte, um die Bäume zu Erbauung des Balanders fällen zu lassen, stößte er den Cochinites, die in diesen Gegenden wohnten, so viel Liebe für das Christenthum ein, daß sie ihm alle Tage Boten schickten und ihn bitten ließen, er möchte sie doch noch einmal besuchen. Der Pater erhörte endlich ihre Bitten, und reisete mit dem P. Everard Helm, einem neuen im Monat April 1719 nach Californien geschickten Missionsprediger ab. Als er wieder zu Schiffe nach La Paz zurück gieng; so gab er Befehl die Gründung dieser Mission anzufangen; und bald darauf schickte er den Pater Helm hin, welcher schon einen Anfang mit Erlernung der Sprache bey einem Indianer gemacht hatte. Er reisete

reisete unter Begleitung eines Hauptmanns und einiger Soldaten ab, und langte den 28ten des Christmonats im Jahr 1720 zu Hunsinapi, sechzig Meilen von Co-
retto nordwärts gelegen, an.

Dieses Land liegt unter dem 27ten Grad nördlicher Breite mitten zwischen ei-
ner Kette von Bergen, sieben und zwanzig Meilen von St. Ignatius nordwestwärts
und dreißig Meilen von La Conception in einer kalten und ungesunden Himmels-
gegend. Die Indianer liefen aus allen benachbarten Völkerschaften zu, und be-
zeugten viel Freude darüber, daß der Pater seine Wohnung unter ihnen aufschla-
gen wollte. Er machte alsbald mit Erbauung einer Kirche den Anfang, die er
unser lieben Frauen zu Guadeloupe weyhete: er ließ auch Hütten und Lauben
für die Indianer aufschlagen, wobey dieses das sonderbarste war, daß der Haupt-
mann und seine Soldaten wieder ihre Gewohnheit Hand anlegten. Mitten in
diesem glücklichen Erfolge erhielt er auch von sehr weiten Völkerschaften Boten, durch
die man ihn bitten ließ, zu ihnen zu kommen, und die Kranken und Alten zu
unterrichten, welche schon außer Stande wären, sich zur Mission zu be-
geben.

Inzwischen kam der Hauptmann und seine Soldaten mit den kleinern Ge-
bäuden der Mission so weit, daß sie nach sechs Wochen mit allen fertig waren.
Hierauf kehrte der Hauptmann zurück, nachdem er vier Soldaten zur Wache
des Paters zurück gelassen hatte; denn er hielt es nicht vor rathsam, wenige da-
zu lassen, weil diese Mission von den andern so weit entlegen war, und man sich
auf die Indianer gar nicht verlassen konnte. Diese blieben aber doch bey ihrem

ersten Eifer beständig, und der P. Helm taufte zum erstenmale die Erwachsenen am heiligen Abend vor Ostern 1721, wodurch viele andere entferntere Völkerschaften bewogen wurden, ihn um eben diese Gnade zu bitten. Der Pater gab ihnen aber zur Antwort, daß er ihnen dieselbe nicht zugestehen würde, als wenn sie unterrichtet worden wären, und ihm die kleinen Hölzgen, die Haare, Mäntel, die Füßgen von wilden Thieren, die Haaraufsätze und andere Dinge bringen würden, deren sie sich zu ihren Zaubereyen bedienten, wie diejenigen gethan hätten, welche getauft worden wären. Es kostete Mühe, dieses von ihnen zu erlangen, weil die listigsten unter ihnen sich dieser Betrügereyen bedienten, sich die Hochachtung ihrer Landsleute zuzuziehen, und das was sie zum Leben nöthig hatten, von ihnen zu erhalten. Es ist wahr, daß der Pater unter ihnen keinen offenbaren Götzendienst, noch Zauberer noch Bündnis mit dem Teufel, noch etwas dergleichen fand: er wurde so gar durch öftere Beyspiele überzeugt, daß diejenigen, so sich den Namen Zauberer gaben, unverschämte Betrüger waren, welche behaupteten, sie hätten die Macht gutes und böses zu thun von dem Himmel erhalten; er wurde auch gewahr, daß sich meist die Alten zu dieser Lebensart widmeten, welche nicht mehr ihren Unterhalt in Gebürgen und Wäldern zu suchen im Stande waren, und sich also dieses Mittels bedienten, um gemächlich und im Ueberflus leben zu können. Sie gaben sich auch für Arzneiverständige aus, und rühmten, sie könnten den Kindern sehr viel nützliche Kunststückchen lernen; es war aber alles lauter Betrug, der nichts anders zum Grunde hatte, als daß sie von der Arbeit anderer Leute leben wollten *). Indessen legte diese Sache dem Christenthum die meisten Hindernisse in den Weg, und eben deswegen bestund der P. Helm nach dem Beyspiel der andern Missionsprediger darauf, daß sie ihm alle diese abergläubische Werkzeuge bringen sollten. Endlich willigten sie darein, und brachten ihm eine große Menge, die er sogleich öffentlich verbrennen ließ.

Die
S. Th. 1. Abschu. 7.

Die zwei folgenden Jahre 1722 und 1723 waren für Californien, und vornehmlich für die neue Mission zu Guadeloupe sehr traurig. Im Jahr 1722 wurde diese Halbinsel von einer erstaunenden Menge Heuschrecken heimgesucht, die, wenn sie aufflogen, zuweilen die Sonne verfinsterten. Sie verheerten die Pitahayas und andere Früchte, welche die vornehmste Nahrung der Indianer ausmachen, völlig, und wenn die Patres nicht Mayß hätten austheilen lassen; so würde eine große Anzahl der Indianer Hungers gestorben seyn. Da aber auch dieser Mayß nicht zu ihrer Erhaltung zureichen wollte; so nahmen sich die Indianer für, dieses Ungeziefer auszurotten, damit sie das folgende Jahr für ihren Verheerungen sicher wären; und weil ihre Hungersnoth so groß war, so aßen sie die Heuschrecken, wodurch aber ansteckende Krankheiten und bössartige Geschwüre unter ihnen einrißen, woran viele starben. Es ist unmöglich, die Bemühungen zu beschreiben, die sich der Pater Helm bey dieser Gelegenheit gab, um den armen Californiern zu Hülfe zu kommen. Er lief unaufhörlich in den steilen Gebürgen von einer Völkerschaft zur andern herum, und beobachtete zu gleicher Zeit die Pflichten eines Beichtvaters, eines Priesters, und eines Hausvaters. Sein Herz wurde bey dem Anblicke so vieles gehäuften Unglücks von dem lebhaftesten Schmerze gerührt; nichts aber rührte ihn mehr als die Erzählung, die man ihm von der abscheulichen Unmenschlichkeit einiger Völkerschaften machte, indem man ihm sagte, daß sie, wenn einer unter ihnen krank würde, und noch so viel Lebensmittel hätte, daß er leben könnte, ihn lebendig begräben, oder mit Gesträuchen zudecken und so umkommen ließen.

Kaum hatte diese ansteckende Seuche nachgelassen, als das folgende Jahr 1723 die rothe Ruhr unter die Wilden kam, und erschreckliche Verwüstungen anrichtete. Der Pater ließ nichts von seinem Eifer nach, und schonte sich so wenig, daß er sich einen gefährlichen Darmbruch und einen Fluß an den Augen zuzog, welcher mit so heftigen Schmerzen verbunden war, daß er sich auf einige Monate nach Coretto begeben mußte. Unterdessen schickte man von da einen an-

bern Geistlichen an seine Stelle: kaum aber war er wieder hergestellt, als er zu seiner Mission zurück kehrte, wo ihn seine Indianer mit allen möglichen Zeichen der Hochachtung und der Ehrfurcht aufnahmen. Und konten sie wohl anders, nachdem sie die Sorgfalt mit angesehen, die er damals auf 228 erwachsene Christen aus verschiedenen Völkerschaften gemacht hatte, wozu noch eine Menge anderer kamen, welche nächst Gott ihr Leben lediglich seinem Beystande zuzuschreiben hatten. Er machte sich diesen guten Willen der Californier zu Nutze, und breitete die christliche Religion so eifrig aus, daß der P. Johan von Gondulain bey einem Besuch im Jahr 1726 auf zwei und dreißig bekehrte Gemeinen fand, welche zusammen 1707 Christen von allerlei Alter und Geschlecht ausmachte. Einige derselben wurden zu der Mission St. Rosalie Mulege genommen, und andere zur Mission St. Ignatii, die nach diesem gegründet wurde, und deren Lage für sie viel bequemer zu seyn schien. Zwanzig Völkerschaften waren im Gebürge zerstreuet, welche sich zu der Mission Guadeloupe hielten, je nachdem das Gewässer es ihnen erlaubte. Die Patres machten fünf Dorfschaften daraus, wovon jede ihre Kapelle hatte. In diesen lebten die Indianer mit eben der Ordnung so gesittet und from, als es oben beschrieben worden ist. Man sahe, daß die Berge nicht im Stande wären, Getreide hervor zu bringen; daher trugen die Patres Sorge, ihnen einige Thiere zu verschaffen, von denen sie nebst dem Mayß, den man ihnen reichte, ihren Unterhalt haben könnten. Die Gegend trägt außerdem einige Früchte und Pflanzen, die sie in kleinen Haufen lesen, gehen. Es giebt keine Arbeit, unter welche die Natur, wenn sie heftig und anhaltend ist, nicht unterliegen mußte; der P. Helm verfiel auch wirklich in seine erste Krankheit, zu der sich noch viele andere gesellten: demohngeachtet wollte er unter seinen Indianern den Geist aufgeben; seine Superioren aber sorgten mehr für seine Erhaltung als er selbst, und schickten ihn nach Neuspanien. Er verließ also seine Mission Guadeloupe zu Ende des Jahrs 1735.